



Ascher Rundbrief



Folge 10

Oktober 2008

60. Jahrgang



Unser Hainbergturm — ein herbstlicher Gruß aus der Heimat an alle Rundbrief-Leser!

Wie oft mag er schon bestaunt, besucht und fotografiert worden sein? Er wird wohl in keiner Wohnung unserer Ascher Landsleute fehlen, gerahmt an der Wand oder als Modell, denn er ist das Wahrzeichen unserer Ascher Heimat, zu Ehren des Reichskanzlers Bismarck vor mehr als 100 Jahren unerschütterlich in den Fels des Hainberges eingebettet und aus massivem Schüsselsteiner Granit in den Himmel ragend. Zu jeder Jahreszeit ist dieses beeindruckende Bauwerk ein Anziehungspunkt für viele Besucher, zumal der Wildwuchs in seiner unmittelbaren Umgebung beseitigt ist, durch den er viele Jahre verdeckt war. Nun grüßt er wie eh und je von weit her als steinerner Wegweiser nach Asch. Das Bild zeigt auch, dass das Schillerdenkmal, dessen Reliefeinlage bald erneuert werden soll, wieder freigelegt ist und gut sichtbar an den großen deutschen Dichter erinnert.

Das Abkommen von München 1938 bringt Jubel und Leid

So betitelt Heinrich Giegold in seinem Buch „Tschechen und Deutsche – Die Geschichte einer Nachbarschaft“ das 25. Kapitel über jenes Abkommen zwischen den vier Mächten dessen Ausfertigung sich am 29. September zum siebzigsten Male jährte. Der Vertragstext beginnt mit den Worten: „Deutschland, das Vereinigte Königreich, Frankreich und Italien sind unter Berücksichtigung des Abkommens, das hinsichtlich der Abtretung des sudetendeutschen Gebietes bereits grundsätzlich erzielt wurde, über folgende Bedingungen und Modalitäten überein-

gekommen...“. In dieser Formulierung kommt eindeutig zum Ausdruck, dass bereits vor der Vertragsunterzeichnung die grundsätzliche Übereinkunft zur Abtretung der sudetendeutschen Gebiete bestand und der folgende Text lediglich die Verfahrensweise regelt. Die Vorgeschichte bis zur Unterzeichnung und die Tage danach bis in den Oktober 1938 hinein waren von dramatischen Vorgängen und Aktivitäten gekennzeichnet und sind durch Dokumente nachvollziehbar, aber dennoch selbst unter Historikern in ihrer Wertung umstritten. Als besonders ein-

drucksvoll blieben die Aufrufe von Wenzel Jaksch „Mitbürger! Es geht um alles!“ und von Konrad Henlein „Wir wollen heim ins Reich!“ im Gedächtnis. Dr. Benno Tins widmete in seinem Standardwerk „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ dem regionalen Geschehen zehn lesenswerte Seiten. Die folgenden Auszüge aus der Chronik der Stadt Asch sind eine Rückblende und sollen die historische Bedeutung der September- und Oktobertage des Jahres 1938 deutlich machen.

Reichsparteitag

Die von der ganzen Welt mit äußerster Spannung erwartete Rede des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler fand am 12. 9. 1938, abends 7 Uhr statt. Die Worte des Führers... lösten in den Herzen der Zuhörer sowohl in Nürnberg, als auch im ganzen sudetendeutschen Gebiet einen wahren Sturm der Begeisterung und mutigen Entschlossenheit aus.

Gleich nach Schluss der Rede strömten die begeisterten Menschen auf die Straßen und den Marktplatz. ... Bezirksleiter Ritter mahnte in seiner kurzen Ansprache, Ruhe und Disziplin bis zum endgültigen Tage der Freiheit zu bewahren. Laute Sieg-Heil- und Heil-Hitler-Rufe ertönten. Mit dem Absingen des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes schloss die kurze Kundgebung. ...

Sudetendeutsches Freikorps

Am 17. 9. rief Konrad Henlein zum Sudetendeutschen Freikorps auf. In der Ascher Zeitung vom selben Tage warnt die Bezirksbehörde Asch vor unbefugtem Grenzübertritt außerhalb der Zollstraßen. Presseleute aus allen Ländern statten jetzt Asch kurze Besuche ab, um Konrad Henlein oder einen seiner Mitarbeiter interviewen zu können.

Das Ascher Freikorps

An der Waldgrenze beim Goethestein stand das, mit tschechischen Beutewaffen ausgerüstete Ascher Freikorps in Stärke von etwa 800 Mann. Die Straße nach Haslau war durch gefällte Bäume unbefahrbar und auch für Panzerwagen unpassierbar gemacht worden. Diese Freikorps-Leute hielten treue Wacht vom 20. 9. bis zum 2. 10. 1938. Sie hatten die Aufgabe, unsere Heimat zu schützen und die Rückkehr tschechischen Militärs nach Asch mit Waffengewalt zu verhindern.

Asch erlebt seine historische Nacht

Am 21. 9. 1938 meldete der tschechische Sender Melnik, dass sich die Regierung in Prag entschlossen habe, das zwischen dem englischen Premierminister Chamberlain und dem Reichskanzler Adolf Hitler in Bad Godesberg beschlossene Abkommen über die Abtretung des sudetendeutschen Gebietes an das Reich anzunehmen. Asch erlebte nach dieser Sondermeldung, die allerdings von vielen Leuten nicht ernst genommen wurde und auch um 22 Uhr vom reichsdeutschen Sender nicht zur Kenntnis gebracht wurde, seine historische Nacht. Es begannen die Glocken zu läuten, die sudetendeutsche Jugendführung entrollte auf dem Marktplatz die erste Hakenkreuzfahne, der bald viele andere folgten. Während die glückstrahlende Menschenmenge singend und jubelnd die Straßen durchzog, trafen die ersten Reichsdeutschen von den nahen Grenzorten ein, so eine kleine Gruppe Hitlerjugend in Uniform. Die SdP, die die Zügel sofort in die Hand nahm, entwaffnete Gendarmerie und Polizei.

Asch – Sonderstaat

Vom 21. 9. 1938 an betrat kein tschechischer Soldat mehr Asch, das mit seiner Abriegelung gegen das Landesinnere ein Sonderstaat geworden war, dessen Verwaltung die SdP-Exekutive führte.

Sonderstempel

Das hiesige Postamt 1 versah die Post mit einem Sonderstempel, der lau-

tete: „21. 9. 1938. Wir haben das Joch getragen. Nun sind wir frei und bleiben frei!“ Darüber befindet sich das Hoheitszeichen des Deutschen Reiches.

Ascher Zeitung

Am 22. 9. 1938 meldete die Ascher Zeitung: „Die Heimat ist frei! Über ihr wehen die stolzen Fahnen Adolf Hitlers.“ Der 22. 9. und 23. 9. wurden von der SdP-Exekutive als Feiertage erklärt.

Konrad Henlein in Asch

Am 2. 10. 1938 traf Konrad Henlein, der von Reichskanzler Hitler zum Reichskommissar für die sudetendeutschen Gebiete ernannt wurde, um 16 Uhr an der Grenze Selberstraße ein und wurde hier vom Ortsleiter von Asch, Dipl.-Ing. Gustav Geipel und dem Bezirksleiter Otto Ritter willkommen geheißen. Die Bevölkerung, die, als der Wagen Konrad Henleins durch die Straßen fuhr, diese in dichten Mengen säumte, jubelte ihrem alten Führer zu.

Der Führer in Asch

Die Stadt Asch befand sich in der Nacht zum 3. 10. 1938 im Zeichen lebhafter Vorbereitungen der Ausschmückung durch Fahnen, Girlanden und verschiedenem Häuserschmuck. ... Pünktlich um 8 Uhr morgens überschritt die Wehrmacht an vier Übergängen – Wildenau, Bad Elster, Ebmath und Neuhausen – die bisherige Reichsgrenze. Die Soldaten auf Autos und Motorrädern wurden von der Menge, die schon seit den frühesten Mor-

genstunden den Einmarsch erwartete, jubelnd begrüßt und mit Blumen geschmückt.

Um 11 Uhr 15 hielt die Wagenkolonne des Reichskanzlers Hitler, der beim Zollamt Wildenau erstmals den Boden des neugewonnenen Sudetengebiets betrat, am Schlagbaum. Ein General der Wehrmacht erstattete die Meldung, dann hob sich der Schlagbaum und der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler befand sich, umjubelt von der Menge, die ihn schon seit vielen Stunden erwartet hatte, auf dem Boden unserer Heimat. Unsere Heimatstadt Asch war die erste sudetendeutsche Stadt, die der Führer betrat. ...

Unter dem brausenden Jubel der vieltausendköpfigen Menge und beim Läuten der Glocken fuhr Reichskanzler Hitler durch ein Spalier zum deutschen Gruß erhobener Hände, durch die Adolf Hitler Straße und verließ die Stadt in Richtung Haslau. ...

Staatspräsident Dr. E. Benesch tritt zurück

Am 5. 10. 1938 trat der Präsident der Tschechoslowakischen Republik Dr. Eduard Benesch zurück; an seine Stelle trat General Syrový. Mit diesem Rücktritt des Präsidenten Benesch bricht ein System zusammen, unter dem wir 20 Jahre Leidenszeit verbringen mussten.

(Auszüge aus der Chronik der Stadt Asch, Seite 339 bis 347.)

Horst Adler

AKTUELLES

Schlechtes Signal aus Bonn

Im Nachrichtenmagazin des Bundes der Vertriebenen (Deutscher Ostdienst DOD August 2008) wird darüber berichtet, dass in Bonn ein Antrag der CDU, den verdienstvollen Vertriebenenpolitiker Herbert Hupka in die Straßenbenennungsliste aufzunehmen, mit den Stimmen der SPD und der Grünen abgelehnt worden ist. In der Begründung des CDU-Antrages wird darauf hingewiesen, dass der aus Schlesien stammende Herbert Hupka sich über Jahrzehnte für die geschichtliche Wahrheit und die Rechte der deutschen Heimatvertriebenen eingesetzt hat. Über 32 Jahre war er Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien und Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen. Durch seine Arbeit hat er für die deutschen Heimatvertriebenen, die Bewahrung ihres historischen Erbes und für die deutsche Minderheit in Schlesien unendlich viel bewegt. Sein Bemühen um Aussöhnung auf der Basis von Wahrhaftigkeit fand auch dadurch Anerkennung, dass ihm der Ehrentitel eines verdienten Bürgers seiner Heimatstadt Ratibor verliehen wurde.

Die Ablehnung des Antrages erfolgte mit der Begründung, bei Hupka sei-

en über den Umstand hinaus, dass er bis zu seinem Tode in Bonn lebte, keine weiteren unmittelbaren Bezüge zur Stadt Bonn erkennbar. Dies sei besonders deshalb besonders empörend, weil z. B. im Jahre 2006 der früheren Grünen-Politikerin Petra Kelly eine ganze Allee gewidmet wurde, obwohl sie für die Stadt Bonn nichts Herausragendes

bewirkt habe. Man fragt sich: „Warum Kelly und nicht (auch) Hupka?“

★

„Wahnsinns-Idee“ wird Wirklichkeit

Am 10. September ist im Beisein von Bundeskanzlerin Merkel, des Bayerischen Ministerpräsidenten und weit

Zitat

Aus dem Bericht des britischen Lords Runciman an den britischen Premierminister Sir Neville Chamberlain am 21. September 1938:

„Ich habe jedoch viel Sympathie für die Sache der Sudetendeutschen. Es ist ein schweres Los, von einem fremden Volk regiert zu werden ...“

Es ist mir selbsterweislich geworden, dass diesen Grenzgebieten zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland, in den die sudetendeutsche Bevölkerung eine beträchtliche Mehrheit hat, sofort das volle Selbstbestimmungsrecht gewährt werden müsste. ...“

Ich bin deshalb der Ansicht, dass diese Grenzgebiete unverzüglich von der Tschechoslowakei auf Deutschland übertragen werden sollten, ...“

Der gesamte Text des Briefes findet sich in: Fritz Peter Habel, Dokumente zur Sudetenfrage – Unerledigte Geschichte, Verlag Langen Müller, 2003, Seite 408.

Weitere Hintergründe zum Münchener Abkommen finden sich im Sonderdruck 2008 der SUDETENPOST „70 Jahre Münchener Abkommen 1938 und das Schicksal der Sudetendeutschen“, 97 Seiten, Preis 10.— Euro. Bestellung bei SUDETENPOST – Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstr. 7, A 4040 Linz oder unter office@sudeten.at.

rer Politprominenz das letzte Teilstück der A6 zwischen dem oberpfälzischen Amberg und dem Kreuz Oberpfälzer Wald für den Verkehr freigegeben worden. Damit ist die Autobahn von Paris bis Prag durchgehend befahrbar. In den Ansprachen wurde dieser Lückenschluss als ein Jahrhundertereignis bezeichnet und in Erinnerung an Kaiser Karl IV., der in Prag, Nürnberg und Paris wirkte, von der „Via Carolina“ und der Goldenen Straße gesprochen. Die Nachbarn auf deutscher und tschechischer Seite seien sich wieder ein Stück näher gekommen. Man darf aber auch darauf hinweisen, dass durch dieses Bauwerk eine Vision Wirklichkeit wurde, die bereits in den sechziger Jahren von dem bayerischen Bundes- und Landtagsabgeordneten Heinrich Aigner aus Amberg ausgesprochen wurde. Angesichts des damals noch unüberwindlichen Eisernen Vorhangs ist diese Idee zunächst als Wahnsinn abgestempelt worden. Leider hat Aigner, der 1988 verstarb, die Wiedervereinigung Deutschlands und Europas mit die Verwirklichung seiner Idee nicht mehr erlebt.

★

Sudetendeutsches Museum in München

Einer von der Sudetendeutschen Stiftung herausgegebenen Information zufolge, wird an einem städtebaulich zentralen Ort in München, zwischen dem Deutschen Museum und dem Gasteig, ein Museum von besonderer Bedeutung für die Heimatvertriebenen entstehen. Nach einem von Frau Prof. Dr. Marita Krauss erarbeiteten Konzept wird das Museum den Sudetendeutschen der Erlebnisgeneration Erinnerungen und eigene Zugänge ermöglichen. Es öffnet aber auch der zweiten und dritten Generation der Sudetendeutschen und der Tschechen, anderen Heimatvertriebenen und allgemein Geschichtsinteressierten Wege zur Vergangenheit wie in Gegenwart und Zukunft europäischen Zusammenlebens. Das Museum wird ein spannender Lernort für Schüler und Schülerinnen und ein lebendiger Begegnungsort werden. Es wird ein Forum bürgerschaftlicher Gruppen und Fachleute für Gespräche über Beziehungen, die lange Zeit unterbrochen waren. Als ein Zentrum mitteleuropäischer Zusammenarbeit kann es zur europäischen Integration beitragen. Eröffnungstermin wird das Jahr 2012 sein.

★

Entvölkerte und zerstörte Landschaft

Bis zum 26. Oktober 2008 ist im Egerland-Museum in Markredwitz eine Sonderausstellung (konzipiert vom Bezirksmuseum Eger und der Alois-John-Gesellschaft) zu sehen mit dem Titel „Das verschwundene Egerland“. Die Ausstellung, die sich räumlich auf den ehemaligen Landkreis Eger konzentriert, dokumentiert die teilweise dramatischen Veränderungen einer über

Jahrhunderte gewachsenen Landschaft nach 1945, als durch die Vertreibung der deutschen Bevölkerung ein nahezu menschenleeres Gebiet entstand. Durch die Versuche der Wiederbesiedlung konnte nur etwa die Hälfte der ursprünglichen Einwohnerzahl erreicht werden. Verwüstung und Verfall waren die Folgen. Viele Ortschaften un-

mittelbar an der Grenze wurden dem Erdboden gleichgemacht. Die Gegenüberstellungen der Fotografien zeigen in erschütternder Weise den Untergang einer Kulturlandschaft. Öffnungszeiten des Museums: Dienstag bis Sonntag von 14.00 bis 17.00 Uhr. Zweisprachiges Begleitbuch von Dr. Jaromir Bohac und Dr. Roman Salamanczuk.

Was blieb von den Grenzdörfern? (Teil 2)

Von Werner Pöllmann, Markneukirchen-Sträßel

Mähring

(Böhmens westlichste Gemeinde)

Nur 16 Kilometer Luftlinie von Sachsens südlichster Gemeinde Schönberg am Kapellenberg, lag in nordwestlicher Richtung Böhmens westlichste Gemeinde mit Namen Mähring. Zwar waren die Gebäude im Kaiserhammer am Dreiländereck weiter im Westen, aber Mährings Flur erreicht in Richtung Rehau am Mähringsbach hinter dem Mühlberg Böhmens westlichsten Punkt. Durch die Besiedlung mit oberpfälzern Bauern wurden hier im nördlichsten Teil des Bistums Regensburg viele Ortsnamen übertragen, die es schon weiter südlich gibt. Ein Dorf namens Mähring findet man seit 1185 auch bei Tirschenreuth.

Schon in der ersten Republik bekam Mähring den tschechischen Namen „Ujezd“. Die 708 Hektar umfassende Flur erstreckt sich in einer Höhenlage von 560 bis 670 Meter über NN und besteht zu 54 % aus Wald. 1392 taucht „Mehringen“ mit einer Ringwallinsel erstmals in Urkunden auf. 1728 hatte das Bauerndorf in der Ascher evangelischen Kirche 17 „Stühle“.

Im 19. Jahrhundert stieg die Einwohnerzahl von 220 (1830) auf 350 (1890). In gleichem Maße scheint der Wildbestand zurückgegangen zu sein. Für die Schönbacher Grundherren waren die Wälder rings um Mähring einst bevorzugtes Jagdrevier.

Mähringer Bauern verdienten sich als Hausweber (vor allem Sacktuch) und Milchwändler ein Zubrot. Ausflügler aus der Stadt besuchten gerne das Gasthaus „Mähringer Schmie“ von Schmiedemeister Willi Ludwig. Im Adressbuch von 1941 sind außerdem die Müller Egon und Georg Korndörfer, der Milchwändler Edwin Korndörfer, der Tabakverkauf von Emilie Werner, der Schneider Robert Goßler, der Schuster Erhard Burger, drei Maurer, ein Zimmermann und ein Weber eingetragen.

Für Badelustige besaß der 1,71 Hektar große Herrenteich große Anzie-

hungskraft. Schnapsbrennerei (bis 1861) und Holzkohlenerzeugung (bis 1871) sowie Imkerei waren einige Nebengewerbe der ca. 25 Bauernfamilien. Nach der Anlage eines eigenen Friedhofes blieb ab 1865 wenigstens den Toten der weite Transport erspart und der Ascher Pfarrer musste sich auf den Weg nach Mähring bei Beerdigungen machen. Im 1861 erbauten Schulhaus fanden alle Schulkinder in einem Klassenzimmer Platz, was ja auf den Dörfern keine Seltenheit war. Zuletzt wohnte dort Oberlehrer Edwin Rückert. Ab 1890 wurde Mähring eine eigene Gemeinde. Die Einwohnerzahl ging aber laufend zurück und erreichte 1910 noch 234 und 1939 noch 175 Bewohner. Die Zufahrtsstraße von Asch her wurde 1919 bis 1924 ausgebaut.

Der Weg nach Asch war sieben Kilometer und den mussten die Einwohner nicht nur zur Kirche, sondern auch die in Asch beschäftigten Arbeiter zurücklegen, das alles zu Fuß. Stromanschluss erhielt der Ort 1921 und Telefonanschluss 1930.

Vor dem Schulhaus wurde 1925 ein Denkmal für die 17 Opfer des 1. Weltkrieges errichtet.

Es ist das einzige Bauwerk, das abgesehen von einer verlassenen Kaserne der ehemaligen tschechischen Grenztruppen, an den 1945/1946 entvölkerten und 1950 geschleiften Ort erinnert. 1992 ließen Mitarbeiter des Ascher Museums dieses Denkmal wieder aufstellen.

Später haben es ehemalige Mähringer im „Heimatverband Asch“ mit finanzieller Unterstützung der Patenstadt Rehau und der „Hermann-und-Bertl-Müller-Stiftung“ wieder restaurieren lassen und um einen Ehrentafel für die 13 Toten des 2. Weltkrieges ergänzen lassen. Die Schotterschneißle, die einst am „Eisernen Vorhang“ entlang führte und heute als Radweg dient, zerschneidet die ehemalige Ortslage, die nur noch an alten Laubbäumen, die früher die Höfe säumten, zu erkennen ist.



Mähringer Flur heute (von Westen her gesehen)

„A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich, Selb

Es gibt keine Heller mehr

Ab 1. September 2008 gibt es in Tschechien keine Heller mehr, es wird nur noch in Kronen gerechnet.

Restbestände an Hellern können in allen Geldinstituten in Tschechien noch umgetauscht werden.

Im Grenzgebiet werden ja sowieso schon in den meisten Geschäften und Gaststätten EURO angenommen. Allerdings werden meist Kronen herausgegeben.

★

Grenzkontrollgebäude abgebaut

Im Juli und August wurden die Kontrollgebäude an Grenzübergang abgebaut. Sie waren vor 12 Jahren neu erbaut worden. Das Zollamtsgebäude steht noch, es soll anderweitig genützt oder verkauft werden.



Freie Fahrt jetzt über die Grenze nach Asch

Der Besitzer ist der Bezirk Karlsbad. Die Stadt Asch wäre an der Überstellung der Gebäude und Grundstücke interessiert, da sie vielleicht in Zukunft gut verkauft werden könnten. Sie wären ja in der Nähe der geplanten Großinvestition der BCD-Group.

★

Baubeginn des Milliardenprojektes verzögert sich

Der Baubeginn des Großprojektes in Asch verzögert sich voraussichtlich bis Mitte 2009, da erst von der Stadt ein Flächennutzungsplan verabschiedet werden muß. Dazu muß die BCD-Group aber auch erst einen konkreten Plan vorlegen, da bisher laufend Änderungen vorgenommen wurden. Das Projekt hat ja keine geringen Auswirkungen auf die Infrastruktur der Stadt und die Umgebung. Hoffentlich läßt sich das alles verwirklichen, denn für die Region beiderseits der Grenze wäre es in wirtschaftlicher Hinsicht von Vorteil.

★

Wanderweg von Schönbach nach Mähring soll angelegt werden

Die Ortsgruppe Asch des Fichtelgebirgsvereins plant, laut Vorsitzenden Dusan Caran, in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Schönbach einen Wanderweg über Schildern und Mähring an die Grenze bei der neuen „Europa-Brücke“. Dort soll er dann an den „Ostweg“ auf deutscher Seite anschließen.

Bisher ist ja von der Brücke bis Mähring kein richtiger Weg, da alles zugewachsen ist.

★

Hauptstraße und Sachsenstraße weiterhin gesperrt

Die Durchfahrt von Asch in Richtung Grün und Roßbach ist weiterhin schwierig, da die Bauarbeiten in der unteren Hauptstraße und der Sachsenstraße noch nicht abgeschlossen sind. Sie sollen erst Mitte November abgeschlossen sein. Es gibt zur Zeit mehrere Umleitungen für die Fahrt in diese Richtung.

★

Wieder Aktion für Wiederherstellung der Bahnlinie Hof-Asch-Eger

Die „Grenzüberschreitende Interessengemeinschaft Bahn Hof-Eger“ organisierte am 13. September eine Aktion für die Wiederinbetriebnahme der Strecke, zu der zahlreiche Politiker bei-

von Stetten aus Selb und Josef Tyma aus Asch.

Von den Politikern trat als Erster der Ascher Bürgermeister Dalibor Blazek ans Mikrofon und sagte, daß dieser Zug ein zukunftsweisendes Symbol sei und für Tourismus und Wirtschaft in der Region von großer Bedeutung, so wie es auch früher war. Auch der Hofer Oberbürgermeister Dr. Harald Fichter forderte eine bessere Verbindung zu den Städten Asch und Eger. Der Bundestagsabgeordnete Dr. Friedrich (CSU) betonte, dass eine gute Verbindung für das Zusammenwachsen der Region unverzichtbar ist. In die gleiche Kerbe schlug die Bundestagsabgeordnete Petra Ernstberger (SPD). Die beiden Landtagskandidaten Heinz Martini (SPD) und Rainer Schöffel (Freie Wähler) appellierten ebenfalls für die Bahn, wie auch der Bürgermeister von Haslau und die 2. Bürgermeisterin von Neuburg. Mit Unverständnis aufgenommen wurde die Tatsache, dass die CSU-Prominenz der Stadt Selb und des Kreises Wunsiedel aus unerklärlichen Gründen gegen die Bahnlinie ist.

Dazu ist noch zu bemerken, dass die Staatssekretärin im Bundesverkehrsministerium, Karin Roth, sich bei einer Veranstaltung in Marktredwitz für die Wiederinbetriebnahme der Linie aussprach. Sie sagte dabei zu, sich im kommenden Jahr dafür einzusetzen und „Nägel mit Köpfen“ zu machen.

(Das kann sie leicht versprechen, da sie ja nicht weiß, ob sie dann noch im Amt ist. Anm. des Schreibers). Gefordert ist hier in erster Linie die bayerische Staatsregierung, die für den Bau einer Brücke über die neue Straße zuständig ist. Auch der erbärmliche Zustand der Grenzbahnhöfe Asch und Selb-Plößberg würde sich durch die Strecke vielleicht etwas verbessern.

★

Eger ehrt deutsche Sozialdemokraten

Am Balthasar-Neuman-Platz in Eger, wo früher das „Volkshaus“ al Sitz der Sozialdemokratischen Partei stand, wurde eine Gedenktafel für die Opfer um den Kampf der Sozialdemokraten für den Erhalt der früheren Tschechoslowakischen Republik enthüllt. Darauf ist auf tschechisch und deutsch zu lesen:



So sieht der Bahnhof in Selb-Plößberg heute aus.

„In diesem Haus war in den dreißiger Jahren der Sitz der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Ihre Mitglieder setzten sich 1938 entschieden für die Verteidigung der Tschechoslowakischen Republik ein.“ Zur Enthüllung konnte der Egerer Oberbürgermeister Dr. Jan Swoboda zahlreiche Ehrengäste begrüßen wie z. B. Dr. Jiri Cistecky vom Außenministerium und von deutscher Seite u. a. den Bundesvorsitzenden der Seliger-Gemeinde Dr. Helmut Eikam, sowie sämtliche Vertreter politischer Parteien. Er hob in seiner Rede hervor: „Die Gedenktafel soll an die Ereignisse vor siebzig Jahren erinnern, als sich die Sozialdemokraten energisch zur Verteidigung der Republik stellten. Es waren sie und auch andere Gegner des Nationalsozialismus, die verfolgt wurden. Für deren Tapferkeit wollen die jetzigen Bürger der Stadt Eger danken. Aber das tschechische Volk habe

auch andere Verbündete unter seinen deutschen Mitbürgern im Kampf gegen den Nationalsozialismus gehabt. Es waren auch Kirchen, Gewerkschaften und viele „normale und gewöhnliche Leute“, die Tapferkeit bewiesen. Diese Tatsache wurden von den Tschechen lange Zeit ignoriert!“ Diese Gedenktafel sei als eine symbolische Entschuldigung bei diesen ehemaligen deutschen Mitbürgern zu verstehen. (Dies stand am 17. 9. 2008 im „Neuen-Tag“.)

Kommentar: Sicher ist es zu begrüßen, wenn den deutschen Sozialdemokraten eine späte Ehrung entgegengebracht wird. Ebenso eine Entschuldigung für Kirchen, Gewerkschaften und „normale gewöhnliche Leute“, die Tapferkeit bewiesen haben gegen den Nationalsozialismus.

Aber warum wurden auch die Leute alle enteignet und aus der Heimat vertrieben?

Auch für die Vertreibung müssten sich die Tschechen doch auch endlich einmal entschuldigen, nicht nur dafür, dass diese „Tatsache von den Tschechen lange Zeit ignoriert“ wurde.

★

Spenden für das Kinderheim in Asch

Beim Heimattreffen in Rehau bat Frau Ilse Zeitler aus Rehau, die sich seit über zehn Jahren für das Kinderheim in Asch engagiert, unseren Vorsitzenden Horst Adler um folgenden Aufruf:

Im Kinderheim im Geipelpark sind Kinder und Jugendliche im Alter von 3 bis 18 Jahren in Wohngruppen untergebracht, die aus sozialschwachen Familien stammen, die eine gute Erziehung leider nicht gewährleisten können. Die Spenden werden für Anschaffung von Spielgeräten dringend benötigt. Konto Nr. 200159234, BLZ 78055050 Sparkasse Fichtelgebirge, Bezeichnung: Kinderheim Asch.



Eines der schönsten Fachwerkhäuser des Ascher Bezirkes in Krugsreuth. Foto: R. Heinrich

A'm Frouhau (Am Fronhau)

(Von Gertrud Kreil, Selb)

Vor Gauhan woa a'm Dorf nu niat v'l lous,
koa Ve(r)kehr in da Luft u koinan aff da Strouß . . .
Dou woa in Holbei (Halbgebäu) va'ran Moa die Riad . . .
(Ob's alles stimmt,woiße fei niat.)
Dea hout dean Leit'n im Dorf daz'hlt,
wos sich hout im Woold o'g'schp'lt:
„Ich ho kirzle dou hint'n Hulz z'ammgmacht,
aff oamal hout's iewa mia brummt u kracht . . .
Ich stöih' dou – kumma via sua kloa.
Schaue affe – hölt denn niat a Fliecha oa,
mecht oina as Fensta aaf und hout untag'schria:
Hallo! Wo befind' ich mich hier?
Ich schrei affe – da Frouhau is dou, gouda Moa!
Dea leßt sein Fliecha wieda oa
Schreit: Danke! . . . und is weita g'flug'n.
Woas öitzat wouha? Oda woas g'luag'n?“

Dialog über die Ascher Mundart

Unna Spraouch is niat sua leicht, daou koaste leicht verhaau,
oa deän kloin Beispl wos ich enk sooch,
daou kinnts as glei daschaua.

Die schwarze Ascha Spraouch

Von Karl Kraus

Ich ho mia oft Gedankn gmacht, a scha in alla Fröih,

wenn sagt ma zwa, wenn sagt ma zwou, wenn sagt ma schließle zwäei?

Wenns Kinna senn, naou sagt ma zwa, wenns Weiwa senn, naou sagt ma zwou und is va Mannern naou die Riad, naou sagt ma zwäei dazou.

Und is des Zeich a bißl gmischt, mit zwoialei Geschlecht,
dös sennera zwa, die Richtung stimmt und du haoust wieda recht.

Wenn a Gsellschaft barannaner hockt und oine asse mou,
daou koast draf wettn, niat alleu, daou gängan imma zwou.

Und häiarst nachts sua imma draa, a Löidl graißle schäei,

daou woiß ma gnau etz kumman zwäei, Wenns amds durch die Bischla schleicht und häierst an leichtn Schraa, dös warn niat zwou, dös warn niat zwäei, dös warn naou sicha zwa.

Sua koast des mit deän zwa, zwou, zwäei, niat glei van äaschten Schritt, owa Ascherisch lärna, dös koast niat, dös git eun d'Mutta miet.

Anfrage zur Familienforschung

Wer kann Angaben machen zu Richard Kunzmann, geboren 1870, zugezogen von Sauersack im Erzgebirge, Fleischerei in Asch, Alleegasse 25 bzw. Obere Hauptstraße NC 1653. Verheiratet mit Margarethe, geb. Knoll, 11 Kinder. Gestorben 1935 in Asch.

Angaben werden erbeten an Hubert Kunzmann, Rhönstr. 9, 65597 Hünfelden-Dauborn, Tel.: 06438 1486, email: Hubert.Kunzmann@naspa-online.de.

Totengedenken am Kriegerdenkmal in Mährling am 26. Oktober 2008 um 14.30 Uhr.

Treffpunkt ist um 14.00 am Gymnasium.

Seltsamer Grenzverlauf

(Von Richard Heinrich)

Wenn man die Karte von ehemaligen Ascher Bezirk anschaut, so findet man einen oft sehr seltsamen Grenzverlauf, in dem mancher „Zipfel“ zu finden ist. Das kommt vermutlich davon, dass ja in früherer Zeit die Landesherren in den verschiedenen Dörfern jeweils mehrere Höfe besaßen, die an Bauern verpachtet waren. Diese Bauern waren dem Grundherren zinspflichtig, das meist nicht zu wenig. Daher richtete sich die späteren Grenzziehungen vermutlich nach dem Grundstücken der Besitzer oder wie es hieß, dem Lehensherren.

Ich will heute zwei solcher seltsamen Zipfel aufzeigen: Da ist zunächst der zwischen Grün und dem vogtländischen Dörfchen Gürth. Er ragte weit ins Böhmisches hinein und zwar bei dem Grünen Ortsteil „Vorder- und Hinterloch“. Auf dem Kartenausschnitt mit „1“ markiert. Diese Häuser waren über einem Wald- und Feldweg von Grün aus erreichbar, aber kürzer war es über den vogtländischen Zipfel. Die Bewohner gingen ja öfter in das näher gelegene Gürth, das die vom „Hinteren Loch“ über einen Fußsteig schneller erreichten als Grün. In dem Zipfel stand auch ein Haus auf Gürther Grund, genannt der „Gürther Martin“ (siehe Foto). Das kuriose dort war, so erzählte mir ein Gürther Einwohner, dass das Haus auf sächsischem Boden stand, aber die Scheune auf böhmischen. (Vielleicht kann es ein ehemaliger Grüner bestätigen oder berichtigen?) Überhaupt war ja Gürth früher fast ringsherum von böhmischem Gebiet eingeschlossen, außer in Richtung Raun, da war eine etwa ein Kilometer breite Öffnung. (Siehe auch Karte!)

Ein weiteres Kuriosum war ja das Gebiet um den „Schimmel“. Es wurde ja schon öfters berichtet, dass dieser und das Bahnwärterhaus (in Karte „Nr. 2“) an Bahnlinie Plauen-Eger bis 1937



Ernst Eckert

auf Grund der Gemeinde Niederreuth standen. Man findet ja heute noch alte Grenzsteine in diesem Gebiet zwischen Raun und Bad Brambach.

Dazu einen Bericht von Siegfried Undeutsch aus Gürth, der im „Bad Brambacher Heimatheft Nr.6/2000“ zu lesen ist:

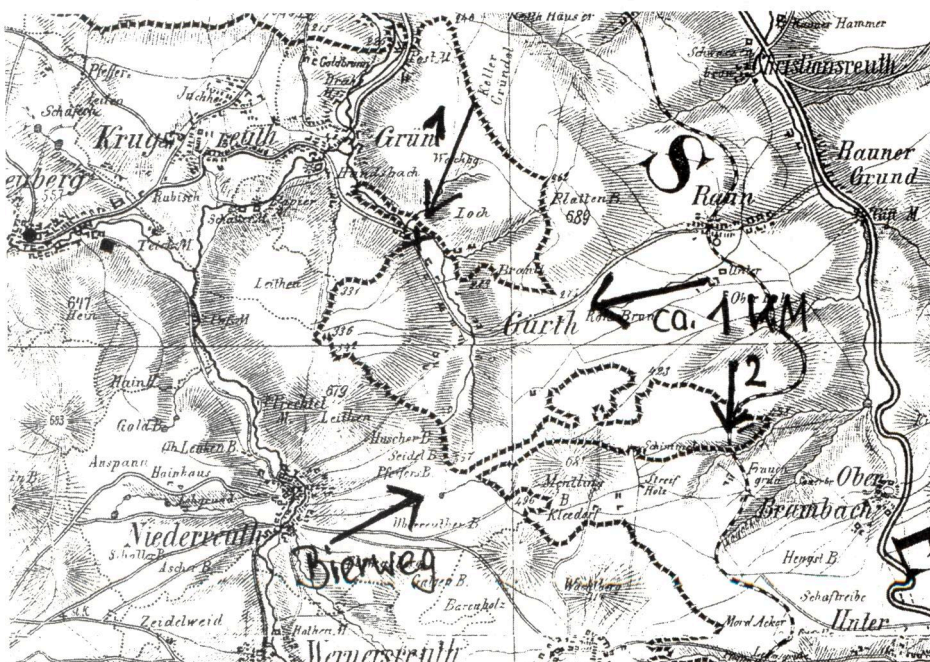
Die Ländereien der kleinen Landwirtschaft meiner Eltern lagen größtenteils in Grenznähe, so auch eine Wiese bei Kleedorf. Diese konnten wir aber nicht direkt erreichen, da ein schmaler Grenzstreifen dazwischen lag, der etwa 94 Hektar groß war und zum Gemeindegebiet von Niederreuth gehörte, also auf böhmischem Boden war. Den in dem schmalen Streifen verlaufenden Weg bezeichnete man als „Bierweg“, weil hier das Gasthaus „Schimmel“ mit Naturalien und natür-

lich mit Bier der Bürgerlichen Brauerei aus Asch versorgt wurde. Bei der Heuernte hätten meine Eltern mit dem Ochsespann einen weiten Umweg über Oberbrambach und Raun machen müssen. Daher mussten sie beim Zollamt in Oberreuth einen Passierschein holen. Zur Ausstellung dieses Scheines mussten Angaben über die Zugtiere gemacht werden, z. B. über deren Farbe und Aussehen. Auch die Anzahl der Begleitpersonen musste angegeben werden. Ob jemals ein Zöllner diese Fuhren kontrolliert hatte, weiß ich nicht. Die sonst angedrohten Bußgelder wollten die Eltern jedenfalls sparen. Soweit der gekürzte Bericht des Siegfried Undeutsch.

Zu dem Haus des Albin Martin an der Grenze in Gürth schreibt Benn Kolbe aus Gürth in seinem Buch „Raun, das Dorf der Holzbauweise im oberen Vogtland“, das 2003 erschien, in dem Artikel „Das Leben an der Grenze“ folgendes:

Der Sohn Arno, des Bauern Albin Martin im Gehöft Nr. 1 kam aus dem Krieg heim und half seinem Vater im Bewirtschaften des kleinen Anwesens, wie er es seit jeher gewohnt war. Die Felder lagen aber zum überwiegenden Teil auf tschechischen Gebiet. Er fühlte sich im Recht, auch weiterhin das Futter für die Tiere auf diesen Wiesen zu mähen. Tschechische Grenzsoldaten ließen das aber nicht mehr zu, warnten ihn zuerst mit Warnschüssen, dann schossen sie gezielt, der junge Mann verblutete in Grün und wurde auf dem Friedhof in Asch beerdigt, nicht an seine Familie in Gürth überführt.

Heute ist das zum Glück alles wieder problemlos, man kann ungehindert überall hin gehen. Wer hätte dies vor zwanzig Jahren oder länger gedacht?





Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn

Vor 100 Jahren wurde in Rosbach Emma Martha Hetz
geboren und getauft



an die
and'le Kind durch's Leben

In Gerechtigkeit,
Wahre Deine Ehre
Und Bescheidenheit.

Habe Gott vor Augen
Tugend nur im Herz,
Deine Willenskräfte
Seien fest wie Erz.

Bleibe tren dem Bunde
Dem Du heut geweiht,
Dann wird Gott Dich segnen
Bis in Ewigkeit.

Seinem lieben Taufkinde gewidmet
von:

Emma Klara Stöhr.

Emma Martha Hetz geb 3./10

gd 25./10. 1908.

Der sog. „Patenzettel“ oder „Patenbrief“ hat sich erhalten und gibt uns darüber Auskunft.

Im Frühjahr 2006 durfte ich einen schönen Nachmittag bei Familie Windisch in Pocking verbringen. Es wurde mir eine große Schachtel auf den Tisch gestellt, in der ich nach Herzenslust stöbern durfte. Mehrere Alben, großformatige Hochzeitsfotos und Familienbilder kamen zum Vorschein, aber auch eine beachtliche Sammlung von sog. „Potenzetteln“, verziert mit Spitzen und Schleifchen in rosa und hellblau. Leider sind diese kleinen Kostbarkeiten zur Wiedergabe in der Rosbacher Ecke nicht geeignet.

Reinhold Stöhr schreibt darüber im „Heimatboten“ wie folgt: „Erwähnen möchte ich den sogenannten ‚Patenbrief‘ oder ‚Ponzettel‘, der früher in unserer Heimat allgemein eingeführt war. Er wurde am Tauftag vom Paten für das Kind hinterlegt. Der Patenbrief war eine Art Umschlag in Golddruck und geschmackvoller Ausführung, eingesäumt mit Spitzen und verziert mit Seidenbändern und Kunstblumen. In der Rückseite befand sich der Geleitbrief mit Namenswidmung und einem sinnvollen Spruch, sowie ein Geldbetrag für das Patenkind. Die Sprüche waren verschieden gehalten, doch brachten sie alle den gleichen Sinn zum Ausdruck. Die nachstehenden Verse sind einem solchen Patenbrief entnommen:

Die Blumen, die ein Engel streut, bedeuten Glück und Freude, denn Engelhand, sie gibt so gern, dem Kindchen das Geleite. Sie führen es durchs Weltenall mit heil'gen Lobgesängen, kein Unheil, Kindchen, möge je dein Gottvertrauen verdrängen. Es wolle stets der Himmel dir den rechten Frieden schenken, dann bleibet dir auch dieser Spruch ein teures Angedenken.

Der Patenbrief wurde dem Taufkinde eingebunden (also in das Steckkissen mit eingewickelt).“

„Heim ins Reich“

In diesen Tagen jährt sich zum 70. Mal der Einmarsch der deutschen Truppen in der Tschechoslowakei. Das Sudetenland kam „heim ins Reich“. Das Foto der jubelnden Menschen am Schlagbaum in Wildenau geistert immer wieder einmal durch die Presse. Erhofften sie sich doch nunmehr bessere Lebensbedingun-

gen nach jahrelanger Arbeitslosigkeit und Unterdrückung durch den tschechischen Staat. Asch ging als erste sude-tendeutsche Stadt, die Adolf Hitler be-suchte, in die Geschichte ein. Alles was Beine hatte, machte sich auf den Weg, um den Führer zu sehen bei seiner Rede auf dem Ascher Marktplatz. Eine, die als BDM-Mädel dabei war, erinnerte sich noch an die große Gulaschkanone, aus der es dampfte. Bekommen haben sie aber nichts davon. Auch einige Roßbacher Trachtenfrauen in der kurz zuvor wieder eingeführten Ascher Tracht wa-ren dabei. Fotos von diesem denkwürdi-gen Tag gibt es leider nicht mehr, sie wurden 1945 verbrannt.

Turbulente Tage gingen voraus, die meine besorgte Mutter veranlassten, das Nötigste in meinen Sportwagen zu pak-ken, damit sie, wenn es brenzlich wer-den würde, mit mir gleich Richtung Pfarrholz losziehen könnte, um zur Tan-te nach Sachsen zu gelangen.

Meine persönliche Erinnerung ist sehr dürftig, ich war ja erst drei Jahre alt. Beim würzigen Geruch von Dahlien muss ich immer an den Strauß „Gorchi-na“ denken, den ich den einrückenden Soldaten zuwarf. Meine Mutter ging mit mir ins Oberdorf, wo wir vom Garten meiner Tante aus den Einmarsch gut be-obachten konnten. In Roßbach erfolgte er von Ebmath aus, auf der Straße, die seit der Grenzöffnung immer wieder mal im Gespräch ist. Wir sahen die Soldaten in offenen Fahrzeugen den sog. „Geschäftsberch“ herunterkommen. Mit den zugeworfenen Blumen wurden die Wagen geschmückt.

Kinder ahmen bekanntlich alles nach. Auch wir Neue-Welter-Kinder machten unserer Begeisterung Luft. Wir bildeten eine Kette, immer einer den Arm um die Schulter des Nachbarn gelegt. Unter lau-ten Heil-Hitler-Rufen stürmten wir die abschüssige Straße vor unserem Haus hinunter. Ich, als die kleinste rechts au-ßen, konnte nicht mehr mithalten und strauchelte. Die Fliehkraft warf mich ge-gen den Gartenzaun und mit der rech-ten Hand in die Scherben einer Flasche, die jemand weggeworfen hatte. Die Nar-be ist heute noch sichtbar. So wurde ich schon sehr früh sozusagen ein Opfer des Nationalsozialismus. Das hätte zu den-ken geben sollen!

Ortsbestimmungen

Waou ma in Roßbi sua higanga is
 Ins Dorf viare,
 in die Nei Welt hinte,
 in Moijahuaf iwe,
 ins Ewa Dorf auffe,
 in die Schmolzgroum oiche,
 in Pfannastiel ausse,
 in die Alt Greij hinte,
 in die Oaneijd ausse,
 in die Kirgn
 und in die Schoul auffi.

Nachrichten

Feuerwehrojubiläum in Hranice

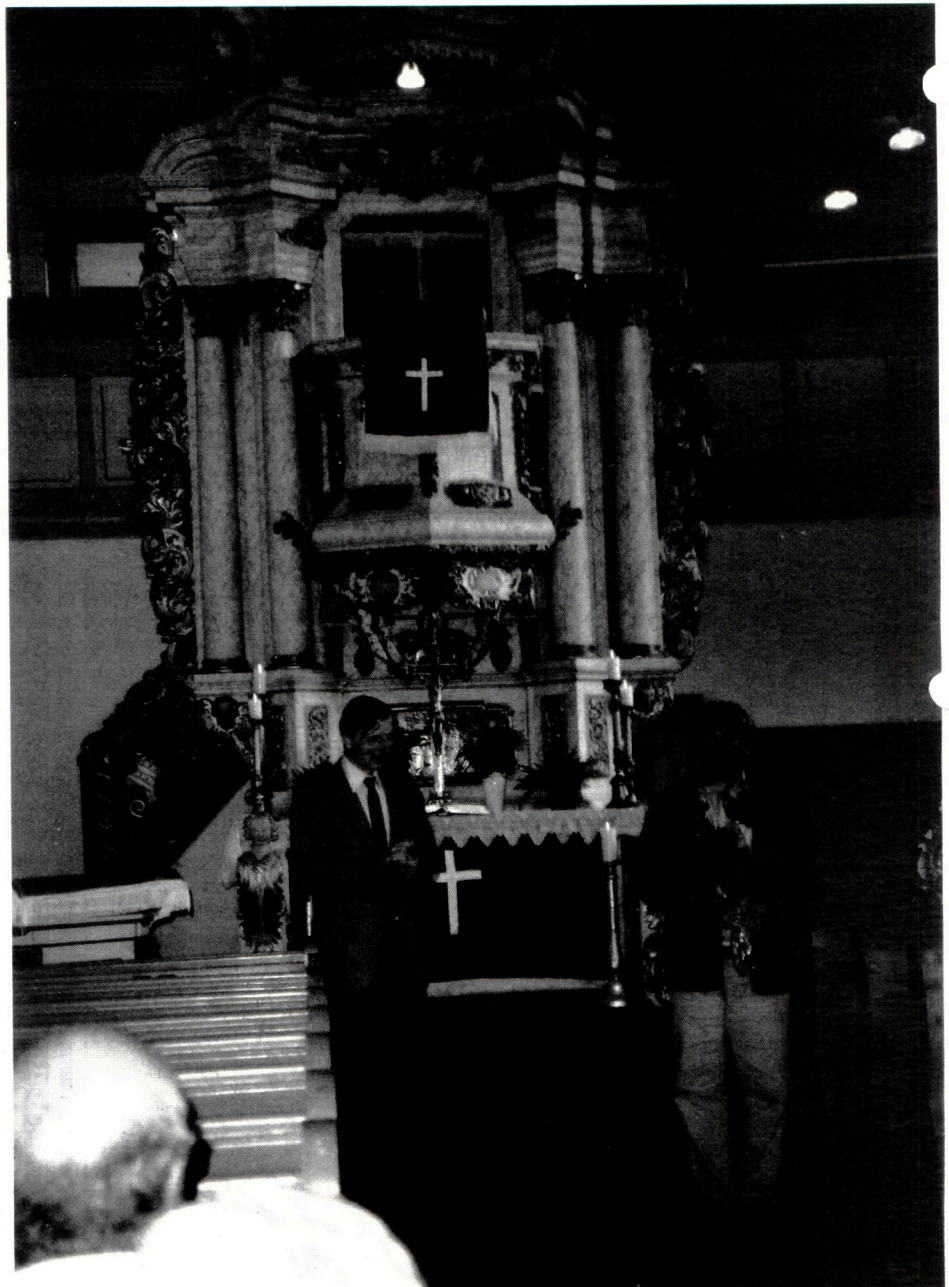
Das 140-jährige Bestehen der Feuer-wehr wurde dort mit einem Festumzug gefeiert. Am 1. 9. 1868 war die Wehr von Mitgliedern des Turnvereins Roßbach gegründet worden (siehe September-Rundbrief) und ist somit eine der ältes-ten in Westböhmen. Heute zählt sie 83 Mitglieder (lt. Heimatbuch betrug der Personalstand im Jahr 1890 bereits an die 100 Mann). Angeführt wurde der Festumzug von Feuerwehrleuten aus Triebel, die ihre historische Feuerspritze mitgebracht hatten. Da musste noch von Hand gepumpt werden. Auch aus den vogtländischen Nachbargemeinden Eichigt, Gettengrün und Ebmath beteilig-ten sich Abordnungen am Festzug.

Aus „Freie Presse“ vom 2. 9. 2008

Leserbrief

Nachdem sie mal wieder mehrere Stunden das Heimatbuch studiert hatte, machte sich Frau Annemarie Pleßgott, Aichach, Gedanken über die vielen „Ko-lonialwarengeschäfte“, Bäckereien und Wirtshäuser in Roßbach.

Sie schreibt wie folgt: Ein paar Gedan-ken zum Unterschied von einst und jetzt! Es würde mich einmal interessieren, welche „Gewinne“ in den 1920/1930er Jahren die Roßbacher Lebensmittel-Händler gemacht haben, wenn in einem Umkreis von höchstens 400 Metern sie-ben Geschäfte waren! Z. B. im „Ober-dorf“: Lederer (Ziegler), Lebensmittel; Richter, Lebensmittel; Windisch Max, Lebensmittel; Baumann (Schleizer), Le-bensmittel; Zapf Linda, Lebensmittel; Wettengels Beck, Bäcker; Adelsmichl



Orgelkonzert am 3. August 2008 in der evangelischen Kirche in Roßbach: Pfarrer Pavel Kucera bedankt sich bei dem Organisten Hermann Bohner, ehem. Dekanatskantor in Wun-siedel, mit einem Geschenk.

Beck (Zapf), Bäcker.

Wo noch zu bedenken ist, dass es ja einen „Großmarkt“ gab, der wegen Einkaufsgenossenschaften in größeren Mengen noch etwas billiger sein konnte und relativ viele Kunden hatte: nämlich der „Konsum“!

Aber „Personal“ gab es in diesen eingangs angeführten Läden nicht! Das waren alles Familienbetriebe.

Sommerspezialitäten unserer Heimatküche

Von Robert Schlegel — Teil 2

Ein eigenes Kapital kann man über den **Reichtum unseres Waldes** und dessen Einbindung in das damalige Leben schreiben. Roßbach war von allen Seiten mit Wäldern umgeben, vorwiegend Nadelwald, insbesondere Fichten. In den späteren Frühlingsmonaten schon, aber besonders im Sommer bis in den Herbst hinein ging man ins „Hulz“.

Vor allem die **Heidelbeeren** (Schwoazbea) bestimmten ab Juli den Speiseplan.

Diese gab es in unseren Wäldern reichlich. Sie wuchsen an dem Heidelbeerkraut, das an vielen Stellen den Boden bedeckte. Wenn die Beeren über grün und rot allmählich schwarz wurden, oft mit einem feinen hellen Schimmer, begann das Sammeln von Alt und Jung. Hierzu verwendete man meistens Krüge mit Einfülltassen, manchmal sogar Eimer. Die Beeren haben wir einzeln gepflückt, es sollen aber auch Käbme zum Abpflücken verwendet worden sein. Natürlich wanderte auch so manche Beere in den Mund nach dem Motto „die guten ins Töpfchen, die schlechten ins Kröpfchen“. Wir Buben haben immer verglichen, wer „schu männer“ gesammelt hat, weshalb die Roßbacher die „Schumänner“ genannt wurden, während die Ascher „scha mejara“ sagten.

Zu Hause wurden die Beeren von Blättern gesäubert und gewaschen. Sie wurden pur mit etwas Streuzucker oder ohne bzw. Milch gegessen, auch als Nachtisch. Sehr oft wurden aber auch „Schwoazbea-Pfannakniadla“ gemacht, also Omeletts mit belegten Schwarzbeeren, welche saftig und herrlich schmeckten. Die Heidelbeeren wurden auch als Kompott in Gläsern oder Flaschen eingemacht, kaum jedoch als Brei oder Marmelade. Am Wochenende oder bei Festen wurden Heidelbeer-Kuchen gebacken, und es gab sogar damit Wettessen, wer sich an einem großen runden Kuchen von außen am schnellsten bis zur Mitte durchißt. Die Teilnehmer, meist Kinder, hatten dann alle ein schwarzes Gesicht bzw. Bart.

Erst seit einigen Jahren werden auch die Heidelbeeren als besonders gesund eingestuft und in Plantagen gezüchtet. Letztere sind zwar in der Form größer und gleichmäßiger und schmecken auch ganz gut, jedoch ziehe ich immer noch die echten Wald-Heidelbeeren beim Kauf vor. Neben dem hohen Vitamin-C-Gehalt sollen ja die enthaltenen Panflavonide gut gegen die freien Radikale sein! In der Heimat haben wir also gar nicht

AUS ROSSBACHER FOTOALBEN

Fleißige Helfer



Gertraud Windisch und Walter Stöß als Erntehelfer



Hans-Joachim Blank und Cousine Gerlinde Haufner, ausgerüstet mit Gartengeräten

gewusst, wie gesund wir gelebt haben!

Ähnlich verhält es sich mit den **Preißelbeeren** („Graslatzbean“). Diese durften erst ab einem bestimmten Termin (15. 8.?) gepflückt werden, wobei es immer auch einige vorgezogene „Sünder“ gab. Diese festeren und etwas kleineren Beeren wuchsen nur an bestimmten Stellen, weniger im Wald als in „Reuthen“, also gerodeten und wieder angepflanzten Stellen. Wir kannten in der Kienleiten und in der „Adörfer“ solche Plätze, wo schon einige Kilometer zu laufen waren. Da es dort wärmer als im Wald ist, wurde immer vor Kreuzottern gewarnt, die ja Wärme suchen. Die zuerst weißen Beeren werden dann richtig rot, ja sie reifen von selbst nach. Das Kraut ist fester und kleiner als bei Heidelbeeren. Meistens haben wir diese Beeren in Körbchen gesammelt.

Zu Hause wurden die Preißelbeeren wenig direkt verwendet. Es wurde vor allem ein Brei („Beerbrei“) gekocht und in Gläsern eingemacht, der im Winter als Heilmittel diente. Er wurde pur oder mit Milch gegessen, insbesondere als Beilage zu Fleischgerichten, aber auch bei Magenbeschwerden und Fieber.

Die Beeren wurden aber auch als Kompott gekocht und in Flaschen aufbewahrt zur vielseitigen Verwendung. Als wir Buben einmal mit Zwieseln unserem Nachbarn Willi Fuchs, dem Vater meines Freundes Werner, durch das geöffnete Kellerfenster mehrere Beerbreigläser zerschossen, war dieser ganz böse auf uns. Heute kann man überall solchen Preißelbeerbrei in den Geschäften kaufen. Auch diese Beeren haben viel Vitamin C und andere gesundheitsfördernde Substanzen, so dass der Verzehr weiterhin zu empfehlen ist.

Neuerdings gibt es in den Geschäften einen Saft, der aus Cranberry-Beeren in Nordamerika hergestellt und hier vermarktet wird. Es handelt sich um ähnliche Beeren wie die Preißelbeeren, die dort in großem Umfang geerntet oder auch gezüchtet werden. Seit Jahrhunder-

ten wurden diese Beeren von den Indianern Nordamerikas als Nahrungs- und Heilmittel geschätzt wegen des hohen Anteils von Vitamin C, das im Saft noch zugesetzt wird, und wegen der Antioxidantien und anderen Wirkstoffe, welche die Abwehrkräfte des Körpers stärken. Demnach dürften also unsere Preißelbeeren eine ähnlich gute Wirkung haben, wovon wir früher kaum etwas gewusst haben. (Fortsetzung folgt)

Die „lang Marie“

Als wir seinerzeit mal die Roßbacher Originale vorstellten, hatte ich auch die „lang Marie“ auf der Liste, aber war sie ein Original? Auf alle Fälle war sie eine ungewöhnliche Frau von beachtlicher Größe, nicht nur körperlich. Es sind verschiedene Aussprüche von ihr überliefert, die von Lebensklugheit zeugen. Sie hatte es bestimmt nicht leicht in ihrem langen Leben, aber sie nahm alles gelassen hin. Ihren Nachnamen weiß ich nicht mehr. Es war aber nicht „Lang“, wie man annehmen könnte.

Marie stammte aus Tiefenbrunn im Vogtland und kam als junges Mädchen auf den Gartenboahnel-Hof in Roßbach als Magd. Zeitlebens, und sie wurde sehr alt, blieb sie ihrer Herrschaft verbunden. Sie vergaß keinen Geburtstag, als Geschenk gab es immer ein „Kaffetipfel“. In ihrer wenigen Freizeit, am Sonntag Nachmittag, ging sie gern ein bißchen im Ort spazieren. Oft nahm sie den kleinen Karl mit, den jüngsten Gartenboahnelsohn und späteren Sandmüller. Wenn dann die Leute fragten: „Wean gheijat denn des schäi Kied?“ dann antwortete sie ganz stolz: „Na Gartenboahnel“. Er soll aber auch wirklich ein schönes Kind gewesen sein mit seinen dunklen Locken und roten Backen.

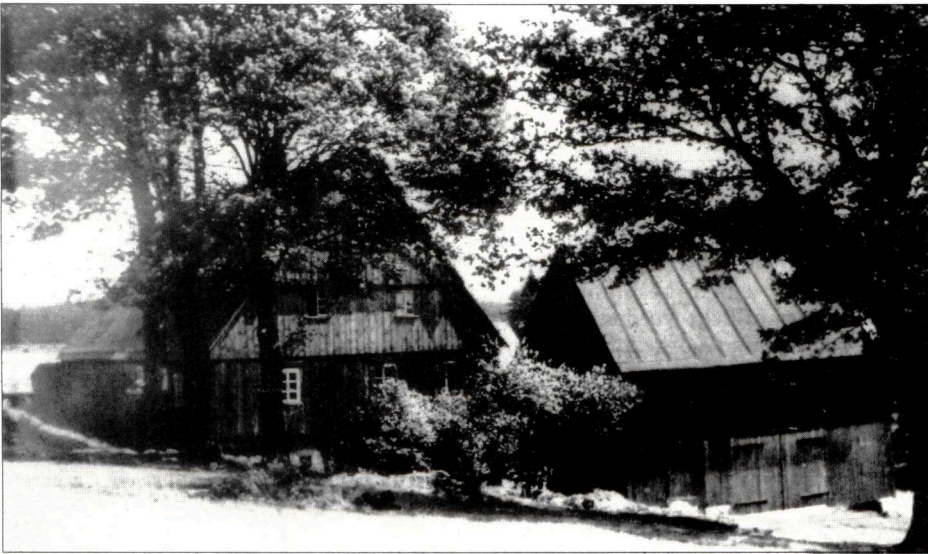
Marie hat dann in Roßbach geheiratet und eine eigene Familie gegründet. Sie wohnte später in einem kleinen Häus-

Schmunzelecke

Im schönsten Wiesengrunde . . .

Idyllisch und einsam lag die Sandmühle im Tal des Ziegenbachs vor dem großen Wald, der Kienleiten, die unseren Heimatort gegen Bayern abschloss. Der letzte Sandmüller war mein Großonkel Karl Knöckel. Seine Schwester war unverheiratet geblieben. Sie fand ihre Lebensaufgabe im großen Hauswesen mit acht Kindern ihrer Schwester Lina Uebel.

Im Frühjahr 1935 schloss Ida völlig unerwartet die Augen für immer. Karl machte sich auf nach Roßbach, um seiner Schwester die letzte Ehre zu erwei-



Die Sandmühle

chen an der Schützenstraße, gegenüber der Katholischen Kirche. Dort, kann man sagen, richtete sie Roßbachs erstes Altenheim ein. Sie nahm immer wieder alleinstehende Menschen bei sich auf und pflegte sie bis zu deren Tod.

Einmal ergab es sich, dass sie im Dunkeln hinter einer Gruppe junger Mädchen herging, die fröhlich schnatterten, sich aber dann plötzlich verfolgt fühlten. Schließlich drehte sich eine um, sah die Marie und sagte: „Ach, des is nea a alta Frau.“ Marie bekam das in die falsche Kehle und antwortete: „Wenns niat old wean wöllts, dann müssta eich etza weg-rama“. Zeitlebens hatte ihre Sprache ein bisschen einen sächsischen Einschlag. Ein beliebter Spruch von ihr war auch: „Durchn A... tout alles gout“, den sie besonders während des Krieges anwandte, wo es ja nicht mehr alles gab. Marie besuchte gern die kath. Kirche, aber ich glaube nicht, daß sie katholisch war. Vielleicht weil sie nur über die Straße gehen brauchte, oder sie wollte dem leutseligen Pfarrer Vogel eine Freude machen. Gern nahm sie auch ihren Enkel Erich mit (oder war er schon der Urenkel?). Wenn sie zu meiner Großmutter kamen, wollten wir dann auch mal die kath. Messe hören. Marie nahm einen Stuhl und bewegte ihn hin und her, das war das Glockengeläute. Dann stieg

sen. Die Familie Uebel richtete ihr eine „schöne Leich“ aus, der anschließende Leichenschmaus zog sich hin. Schließlich ging man aber doch auseinander und Karl machte sich auf Richtung Heimat. Als er am Schützenplatz beim „Freiaslehm“ vorbeikam, verspürte er wieder Durst und kehrte noch einmal ein. Es ging schon auf Mitternacht, als er sich auf den Heimweg machte. Bei den letzten Häusern des Dorfes angekommen, hatte er das Bedürfnis zu singen: „Im schönsten Wiesengrunde ist meiner Heimat Haus“. Die Mühlingsgärtnerin, die Rei-Frieda, war aber noch auf und hat es meiner Mutter erzählt und sie kunnt niat soot sogn, woi schej, laut und krefti da Soadmüller gsunga haout, woi a va da Leich va seina Schwesta hoim is.

Erich auf den Stuhl und begann lateinisch zu singen. Wir konnten nicht beurteilen, ob das alles stimmte, aber es war beeindruckend. Soviel ich weiß, ist er aber kein Pfarrer geworden.

So vergingen die Jahre. Marie nahm Anteil am Schicksal der Boahnelkinder. Sie ging beim Uebel wie beim Töpfung oder bei meiner Richtersmichels-Großmutter ein und aus und sprach Trost zu, gab gute Ratschläge und freute sich mit ihnen, wenn es ihnen gut ging. Die letzten Jahre verbrachte sie im Altersheim im Rosental und es fehlte nicht mehr viel auf die Hundert, als sie während des Krieges starb. Wenn zum Totensonntag Kränze gebunden wurden, machte meine Großmutter auch immer ein „Bukettl“ für Maries Grab mit.

Lt. Heimatbuch hieß sie Marie Stöß und bewohnte das Haus Nr. 291 an der Schützenstr. neben dem Park der Uebels Villa.

**Treue Bezieher
werben
neue Bezieher!**

Zum 100. Todestag von Wilhelm Busch

15. 4. 1832 — 9. 1. 1908

Wilhelm Busch hat uns nicht nur schöne Gedichte hinterlassen, sondern war auch als Zeichner und Maler bekannt.

Eins, zwei, drei im Gauseschritt,
Läuft die Zeit, wir laufen mit,
Schaffen, schuften, werden älter
Träger, müder und auch kälter,
Bis auf einmal man erkennt,
Daß das Leben geht zu End'.

Viel zu spät begreifen viele
Die versäumten Lebensziele:
Freude, Schönheit der Natur,
Gesundheit, Reisen und Kultur.
Darum, Mensch, sei zeitig weise!
Höchste Zeit ist's! Reise, reise!

Wilhelm Busch



Roßbach gratuliert

Im Oktober

Zum 88. Geburtstag am 27. 10. 2008
Frau *Irma Ludwig* geb. Knöckel, Odelzhausen.

Zum 87. Geburtstag am 31. 10. 2008
Frau *Marianne Pleßgott* geb. Riedel, Aichach.

Im November

Zum 82. Geburtstag am 15. 11. 2008
Frau *Elis Hofmann* geb. Luding, München.

Unsere Toten

Nachruf

In den letzten Sommertagen erreichte uns die traurige Nachricht vom Tod unseres Landsmannes Robert Hendel in Rehau, dem nicht nur „seine Roßbacher“, sondern auch der Heimatverband viel zu verdanken haben. Nach seinem Vater

hat er es als Verpflichtung angesehen, die vielfältigen Aufgaben im Einsatz für seine Heimatgemeinde und seine Landsleute fortzuführen. Er war der Initiator der monatlichen Treffen und ist so zur Seele der Roßbacher Heimatgruppe geworden. Robert Hendel war aber auch immer der Ansprechpartner für die Vorstandschaft des Heimatverbandes. Durch den Aufbau der Roßbacher Weberstuben, die er über viele Jahre in vorbildlicher

Weise betreute, hat er sich bleibende Verdienste erworben. Seit geraumer Zeit hatte er nun mit seiner Erkrankung zu kämpfen, die ihm mehr und mehr die Kräfte raubte. Wir trauern mit den Hinterbliebenen um einen verdienten Landsmann und werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Die Vorstandschaft des Heimatverbandes des Kreises Asch
Horst Adler, Vorstand

Herr *Ernst Blank*, Jahrgang 1926, aus Roßbach-Neustadt, verstarb in Konradreuth.

Am 22. 9. 2008 verstarb Herr *Gerhard Ritter*, Jahrgang 1923. Er wurde im Elterngrab in Bad Heilbrunn beigesetzt.



Das große gemeinsame Ascher Schauturnen beider Turnvereine

Wenn der Schulschluss nahte, so erwartete man sehnsüchtig noch ein anderes Ereignis. Das große Turnfest stand bevor. Turnen wurde in unserer Heimat groß geschrieben und es herrschte ein reges Vereinsleben. Die Ascher Turnschule war bekannt und die Ascher Turner holten viele Preise heim.

lehrer, die die Jugend begeistern konnten und von Kind an war man dabei. Die Dörfer hatten ihre extra Turnvereine, z. B. Schönbach hatte eine große Turnhalle. Die Turnkleidung war einheitlich. Bis zehn Jahre schwarze Turnanzüge, danach in blau. Es gab auch extra Turnerdindrln. Für die Jünge-

man an den Rändern der Kornfelder noch Kornblumen pflücken. Am festgesetzten Sonntag war die ganze Stadt auf den Beinen. Ich meine mich zu erinnern, dass zum Schauturnen immer schönes Sommerwetter herrschte. Gegen Mittag versammelten sich alle Mitwirkenden im Turnhallenhof in der Turnergasse und der Zug wurde aufgestellt. Voran die jüngsten Mädchen und Knaben im vorschulpflichtigen Alter,



Es gab zwei große Turnvereine. Den Deutschen Turnverein 1849 und den Turnverein Jahn, zwei große Turnhallen standen zur Verfügung. Außerdem gab es noch einen Turnverein im Volkshaus und es soll auch einen christlichen Turnverein im katholischen Ver-
 1. shaus gegeben haben.

Dank besonders an Else L., Anni M. und Trautel Sch., die mich wieder sehr in den Erinnerungen unterstützt haben. Das Ascher Vereinsleben hatte Bedeutung — das hing wohl auch mit unserem Auslandsdeutschtum zusammen. Die beiden turnerischen Höhepunkte waren die Nikolofeier im Dezember und das große Schauturnen im Juni. Wir hatten hervorragende Turn-

ren war es weiß mit Kornblumen bestickt und dazu ein blaues boleroartiges Mieder. Die älteren Mädchen trugen bunte Dirndl mit schwarzem anliegenden Mieder, vorne geschnürt. Die Knaben steckten in schwarzen Hosen, weißen Leibchen (den Ausdruck T-shirt gab es nicht), ab zehn Jahre weiße Hose, weißes Leibchen bei den Aufführungen. Die Turnerinnen zeigten sich im grauen Rock mit weißer Bluse und schwarzem Schlips und die Turner hatten graue Lodenanzüge und einen fechten Hut.

Als Turnkleidung galt weiße lange Hose mit Hosenträgern und weißes Leibchen. Das Wahrzeichen waren Kornblumen und Eichenlaub; damals konnte

begleitet von Turnerinnen, immer in Dreierreihen, sich an der Hand haltend. Danach kamen die Schüler und Schülerinnen, gefolgt von den Jungturnern und zum Schluss die Turnerinnen in Rock und Bluse, sowie die Turner. Mein Vater war noch mit über 60 Jahren aktiv dabei. Es war eine beachtliche Menge, ein langer Zug entstand, ein deutlicher Beweis für das reine Deutschtum in unserer Ascher Heimat. Ob dem Zug Musik vorausging, weiß ich nicht mehr. Die großen Turnerfahnen wurden von kräftigen Turnern vorangetragen. Es war eine große Ehre, Fahnenträger zu sein. Man sagte mir, Dachdecker Grimm wäre einer davon gewesen. Nach den Fahnen gingen die Turnlehrer.



Zu einem Heimattreffen nach der Wende hatten die Tschechen die Turnerkarten von Asch nach Rehau ausgeliehen. Sie wurden beim Umzug zum Schützenhaus vorangetragen, und es war ein beeindruckendes Gefühl, nach so langer schwerer Zeit: aber ein Zeichen der Hoffnung und der guten neuen Nachbarschaft. Es gab auch eine Schar „York“ im Turnverein, sehr aktive, begeisterte Jungturner, die nach der Ausweisung immer noch Treffen veranstalteten. Einer der wenigen noch Lebenden ist Franz Scharnagl, immer noch fit mit 88 Jahren.

So gegen 14.00 Uhr setzte sich der lange Zug in Bewegung. Die Turnergasse hinunter, durch die Karlsgasse zum Marktplatz und von da aus die Hauptstraße, damals Masarykstraße, hinauf bis zur Aushilfskasse und dann hoch die Stadtbahnstraße bis zum Gymnasium. Auf dem großen Sportplatz dahinter fand das Schauturnen statt. An den Straßen standen Schaulustige, die als Zuschauer zum Sportplatz gingen. Nach dem gemeinsamen Einmarsch, Begrüßung und kurzer Ansprache begannen die Darbietungen der einzelnen Riegen und Gruppen. Vorne stand die Vorturnertribüne. Auf der Wiese gegenüber vom Gymnasium wurden die Gruppen zur Vorführung gesammelt und aufgestellt. Gott sei Dank waren damals die Menschen von

kleinauf gut zu Fuß, denn für die Jüngsten war es ein ansehnlicher Marsch vor der Aufführung. Man war stolz dabei zu sein. Wir Mädchen führten meistens Tänze vor; die großen Mädchen zeigten rhythmische Keulen- und Reifengymnastik. Den Höhepunkt bildeten die gemeinsamen Freiübungen von ganz klein bis „alte Herren“. So eine Harmonie und Exaktheit habe ich nie mehr erlebt. Der ganze Platz war ausgefüllt, und die Teilnehmer waren in Gruppe A und Gruppe B eingeteilt. Wenn z. B. alle aus der Gruppe A in die Hocke gingen, stand die Gruppe B oder Gruppe A beugte sich und Gruppe B streckte die Arme. Es klappte wie am Schnürchen. So viel ich weiß, war Musik zur Begleitung dabei.

Vielleicht hat noch mancher von Euch zusätzliche Erinnerungen. Es ist so lange her.

Ob am Abend ein Turnerball oder eine ähnliche Veranstaltung stattfand, weiß ich nicht; ich war ja noch ein Kind. 1938 war das letzte große Schauturnen und auch als Kind merkte man, dass politisch etwas in der Luft lag. Bei diesem Umzug gingen wir Mädchen auch in Dirndl und nicht im Turnanzug. Nach dem Anschluss änderte sich alles, es gab keine privaten Turnvereine mehr. Ich denke noch gern an die Turnzeit zurück.

Die erste Fahrt im Speisewagen

Nachstehender Beitrag steht in einem Buch — Eisenbahngeschichte und Eisenbahngeschichten — von Walther Zeitler. Unter den genannten Autoren ist ein Wilhelm A. Wunderlich, geb. 1923 in Asch. Diplomphysiker, Studium an der Technischen Hochschule Darmstadt, Fach: Eisenbahn-Signaltechnik, seit 1984 im Ruhestand, lebte oder lebt in Weddel. Das Buch ist aus dem Jahre 2000 vom Verlag Attenkofer, 94315 Straubing. Es ist nicht angegeben, ob diese Geschichte von ihm ist, aber nach seinem Geburtsort zu schließen, könnte es so sein.

Die Verwaltung der 1918 gegründeten „Tschecho-Slowakischen Republik“ hatte die Organisation, Verordnungen und Gepflogenheiten der „k. u. k. österreichisch-ungarischen Monarchie“ übernommen. So kam unser Vater als deutscher Lehrer im tschechischen Schuldienst „in den Genuss“ des niedrigen Einkommens der Staatsbeamten. Zusätzlich war er noch beim tschechischen Schulinspektor benachteiligt, weil dieser ihn als „vaterländisch“ — also verdächtig — ansah. Dies kam daher, dass mein Großvater eine Gastwirtschaft hatte, die viele Vereine wie Feuerwehr, Gesangverein, Turnverein und andere als „vaterländisch“ angesehene Vereinigungen als Stammlokal auserkoren hatten. Mein Großvater sagte öfters: „Das schlechteste Los auf Erden hat der Wirt, denn er muss allen Leuten zu Diensten stehen“. Deshalb wirkte er darauf hin, dass seine Söhne einen anderen Beruf ergriffen. Mein ältester Onkel durfte Ingenieur studieren — sogar in der „Eidgenössischen Technischen Hochschule“ ETH Zürich, was vor dem Ersten Weltkrieg in dem kaum 20.000 Einwohner zählenden Städtchen „Asch in Böhmen“ eine kleine Sensation war — mein Va-

ter in der angesehenen Lehrerbildungsanstalt Eger. Er hatte, wie gesagt, beim tschechischen Schulinspektor keinen guten Stand und musste deshalb im circa sechs Kilometer entfernten Dorf Schönbach, zu dem keine öffentlichen Verkehrsverbindungen bestanden, Dienst tun. Das Fahrrad war Sommer und Winter die einzige Beförderungsmöglichkeit. Aus der sibirischen Kriegsgefangenschaft hatte mein Vater Furunkulose und Bronchialkatarrh heimgebracht. Als noch ein Magenleiden hinzukam, erwirkte der Amtsarzt eine Versetzung zu einer Stadtschule. So trat er dort 1932 in Asch seinen Dienst an, was automatisch mit einer Höherstufung und Gewährung eines Ortszuschlages verbunden war. Soweit die Vorgeschichte.

Im Sommer 1932 erklärten meine Eltern, dass wir mit der Bahn nach Nürnberg fahren würden. Wir Kinder, die von alledem nichts wussten, waren bass erstaunt, denn normalerweise war bei uns Ferienzeit gleichbedeutend mit Wanderzeit. Wir gingen zum Ochsenkopf, zur Kösseine und zu anderen Bergen des Fichtelgebirges, wenn wir schon einmal ins teure Deutschland gingen. Dann aber mussten wir auf dem

Gesucht wird Anschrift
und Ehefrau von

Frau Erika, geb. Rubner
geb. 22. 12. 1925 in Asch.

Nachricht bitte an:

Dr. jur. Hans Robert Jäger,
Hammarskjöldstraße 4,
49088 Osnabrück

Heimweg bis Thiersheim, oder gar bis Selb gehen und nahmen erst ab dort die Bahn. Dazu muss man wissen, dass damals der Umrechnungskurs für uns sehr schlecht war. Für eine Reichsmark mussten wir acht Tschechenkronen „blechen“. So waren Rucksack mit dem darin untergebrachten Essen von Zuhause unsere ständigen, wegen ihres Gewichts manchmal misslichen Begleiter auf unseren Touren. Wir waren also umso mehr erstaunt, dass wir keinen Rucksack umgehängt bekamen, als es — früh um halb fünf — mit dem ersten Zug nach Eger und Nürnberg losging. Sondern mein Vater nur zwei Koffer und meine Mutter eine Tasche trugen. In Eger mussten wir umsteigen. Wir kamen auf dem nördlichen Teil dieses mehrfachen Gemeinschaftsbahnhofes an, den wir den „Sächsischen“ nannten, obwohl wir mit dem „bayerischen Zug“ ankamen. Die Sächsische hatte also ihre Endstation in Eger, weshalb auf der Nordseite eine Anzahl Stumpfgleise und vor allem ein ziemlich großes Bahnbetriebsnetz lagen. Auf der Südseite waren auch Stumpfgleise für die Personenzüge nach Wiesau und nach Marktredwitz, wohin erst 1883 eine Strecke gebaut wurde, die wegen des internationalen Verkehrs, der über sie lief, bald die anderen an Wichtigkeit übertraf. Östlich an den Bahnhof der Deutschen Reichsbahn schloss sich der ehemalige österreichische, jetzt tschechische Bahnhof an. Über bei führte ein eiserner Steg, von wo aus man den umfangreichen Zugbetrieb schön beobachten konnte.

Nach Nürnberg mussten wir durch den Zoll und konnten dann die bereits im „bayerischen“ Bahnhof stehenden Wagen besteigen. Sie bildeten ab Eger die Spitze eines „internationalen“ Zuges, dessen anderer Teil von Prag hergekommen war. Wir gingen am Bahnsteig entlang und als erstes am Prellbock stand ein Speisewagen in dunkelbrauner Holzverkleidung, wie wir ihn von Bilderbüchern her kannten. In der Mitte glänzten die Messingbuchstaben „MITROPA“. Ich steuerte natürlich sofort auf den Eingang zu, aber ein livrierter Begleiter sagte mir, dass der Wagen erst ab Marktredwitz geöffnet sei. Unser Zugteil wurde an den eingefahrenen Zug angekoppelt. Wir hatten eine deutsche Lok der Baureihe 18 da vor.

(Fortsetzung folgt)

Eingesandt von Rudolf Ritter, Nürnberg

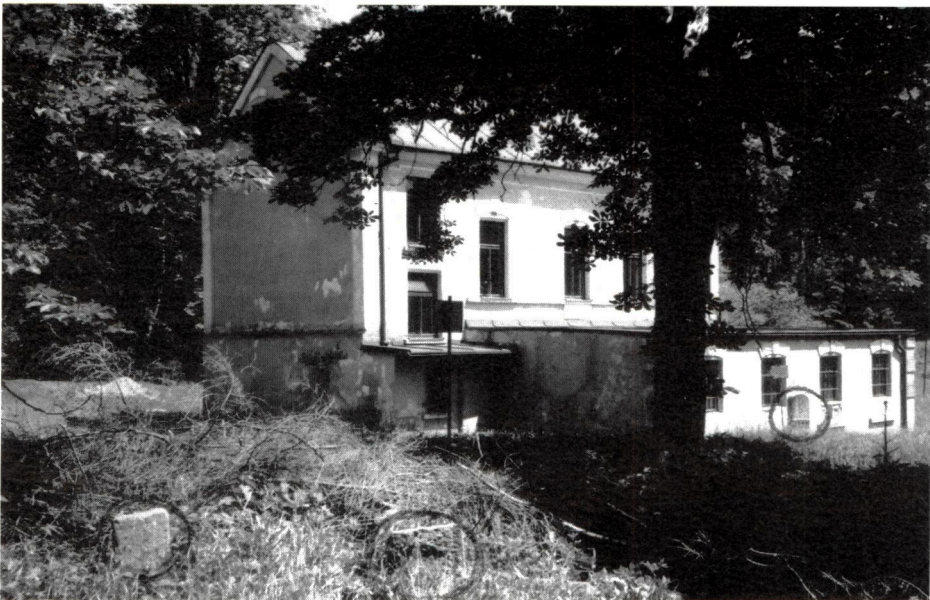
Das heutige Oberreuth. Das alte Dorf gibt es ja nicht mehr. Das heutige wurde einst für das russische Militär gebaut. Nach dessen Abzug hat es die Stadt Asch zu einer kleinen Siedlung für Familien ausgebaut. Auch ein Holzverarbeitender Betrieb ist dort.



Das Wasserwerk der Stadt Asch auf dem Grund der ehemaligen Gemeinde Schilbern an der Grenze bei Neuhausen.



1 weiteres Wasserwerk der Stadt Asch steht in der „Bahnloh“, dicht an der Grenze. Auf dem Foto sind die Grenzsteine zu sehen.



Denksteine im Elstertal (VI)

von Prof. Dr. Herbert Braun

Wenn die Felsenmauern am Wernersreuther Laub-Büchel vormals einen Rittersitz umschlossen, müssten die vormaligen Inwohner den gesellschaftlichen Status von Rittern gehabt haben?

Die mittelalterliche Gesellschaftspyramide

„Es gibt drei Stände“, lehrte der Wernersreuther Lehrer Mitterlehner, geprägt von der Wiener Nationalkomödie: „den Nährstand“, den „Wehrstand“ und den „Lehrstand“. Lassen wir einmal die Schriftgelehrten und Weisen beiseite (zumal man von den Gründungs-Mönchen Wernersreuths bald nichts mehr hört), so ergibt sich für das frühe Mittelalter, grob gesprochen, eine dreistufige Gesellschaftspyramide:

An der Basis das Heer der Bauern, auf deren Wirtschaften alle Wertschöpfung beruhte; ein Stockwerk darüber der Adel aus Grafen, Fürsten, Herzögen, „Rittern“, die für militärischen Schutz und Organisation sorgten; an der Spitze als Oberbefehlshaber und erster Ritter der Kaiser.

Die Abgaben flossen, wie üblich, von unten nach oben; geherrscht wurde, klarerweise, in umgekehrter Richtung: der Kaiser „belehnte“ die Ritterschaft, diese „belehnte“ die Bauernschaft. Das war das mittelalterliche Lehenswesen, der Feudalstaat.

Als härtere Zeiten kamen, weil sich in den wachsenden Städten Handwerk und Kaufmannswesen reich und unabhängig entfalteten, wurde die Feudalpyramide erschüttert. Das Rittertum verarmte (so dass nicht wenige davon als Raubritter endeten) und begann entgegengusteuern, indem es die Bauern mehr und mehr auspresste. Bauernaufstände, wie noch zu Luthers Zeiten, waren die Folge, doch sie wurden niedergeschlagen. Das Bauerntum wurde unter dieser Bedrückung in verschiedene Grade der Abhängigkeit zerlegt:

Am höchsten hielten sich noch die „Freibauern“, denn sie waren anfangs selbständige Siedler und gleichsam Ritter gewesen. Sie blieben auf ihrem „Freihof“ „frei von allen herrschaftlichen Zinsen, Abgaben und Frondiensten“ (Alberti I, 190). Dass die Adligen, die sich jetzt „Grundherren“ nannten, das Freibauerntum abzuschaffen strebten, liegt auf der Hand. Im Ascher Bezirk waren keine Freibauern mehr bekannt.

Darunter kam die Schicht der „Erbbauern“, die immerhin ihr „freyes, eigenthümbliches Erbgut“ in Familienbesitz halten konnten (Alberti II, 769), aber hohe Naturalienabgaben liefern und zweimal im Jahr Hand- und Spanndienste leisten mussten.

Ganz herabgedrückt aber ward die Masse der „Fronbauern“, die wöchent-

lich vier Tage für den Grundherrn schufteten („frönen“, „roboten“) und das meiste abliefern mussten. Konnte die Witwe eines Fronbauern die Abgaben nicht mehr aufbringen, wurden ihr zu allem Elend 1761 die Ochsen gepfändet (Ascher Rundbrief Mai 1981, S. 56). Den Haslauer Frönern wurden von den Schlossdienern Strohbindel zum Bändermachen bei der Tür hineingeworfen mit dem Ruf: „Fräu is!“ (Fron ist!) (Marie Pöllmann, Haslauer Brief Nr. 5).

Ein Fronbauer konnte sich nur durch eine schier unerschwingliche Summe aus der Abhängigkeit loskaufen. Versteckter und verstockter Trotz bei äußerlicher Obrigkeitshörigkeit waren in der Bevölkerung die mentale Folge. Davon kündigt ein Liedchen, das in den Bauernwirthshäusern gesungen wurde: Trauta, löiwa Lena, 's Heisl is verkaaft, verkaaft, brauch ma nimmer freana (= frönen), hamm ma freie Laaft!

Wenn es scheint, hier spräche ein armer, ausgelöster Fröner zu seiner Frau Lena (= Magdalena), so ist das nicht ganz richtig. In seinem Wunschenken sagt er's nämlich seinem Grundherren ins Gesicht. Die Anrede „traut“ galt im Mittelalter dem Höhergestellten („trut - herre“), und hinter dem mundartlichen „Lena“ versteckt sich „Leana“, der „Lehner“ oder „Lehensherr“. Das Lied wurde auch im Vogtland bis hinunter nach Plauen gesungen (Fr. Barthel, Sächs. Heimatblätter 1961, S. 552).

Dass die Herabstufung zum Fröner-Status auch am Laub-Bühel stattgefunden hat, belegt ein Kaufbrief von 1792, in welchem Henriette verwitwete Zedtwitz den Bauern Christoph Trapp als „meinen Privat-Untertan zu Wernersreuth Nr. 68“ bezeichnet.

(Unberücksichtigt bleibt hier der Stand der Kleinhäusler, von denen in Wernersreuth 1786 neben 17 Bauern deren 37 [als Maurer-, Zimmergeselle,

Schäfer usw.] aufgeführt werden. Von denen war nämlich gar nichts zu holen.)

Als 1848/49 mit der Thronbesteigung Kaiser Franz Josephs der Frondienst abgeschafft wurde, „rief alles: Freiheit!“ (Marie Pöllmann).

Einstiger „Freihof“ am Laub-Bühel?

Wenn sich ergäbe, dass das „vierblättrige Kleeblatt“ der vier obersten, eng verklammerten Gehöfte Nr. 63, 64, 65, 66 sozusagen aus einem einzigen Stengel, einem alten „Freihof“, erwachsen ist, dann wären wir dem Ritterburg-Status dieser Örtlichkeit wieder einen Schritt näher gekommen. (Vgl. Karte in DENKSTEINE IV.)

Zumindest ist die Vierzahl verdächtig, wie Vergleiche mit anderen Orten nahelegen. In Landwüst und Niederreuth wurden im Zuge der Herabdrückung des Freibauerntums die dortigen Rittersitze vierfach aufgeteilt:

„Es ist wahrscheinlich, dass das dortige Rittergut in etliche Bauernhöfe ‚zerschlagen‘, d. h. geteilt wurde, wie

das auch anderwärts vielfach geschah. So wurde das Rittergut von Landwüst in vier Bauernhöfe geteilt...“ Einem der Gehöfte verblieb der Name „Freigut“, obwohl sich dasselbe — bezüglich der nun auferlegten Abgaben an die Herrschaft — nicht von den übrigen Gehöften unterschied“. ... „So auch die vier Höfe, in die der Niederreuther Edelhof (genannt Freihof) zerschlagen wurde“ (wo noch ein großes Schwert aufbewahrt wurde). (Alberti I, 190 f.)

Schritt für Schritt zurück

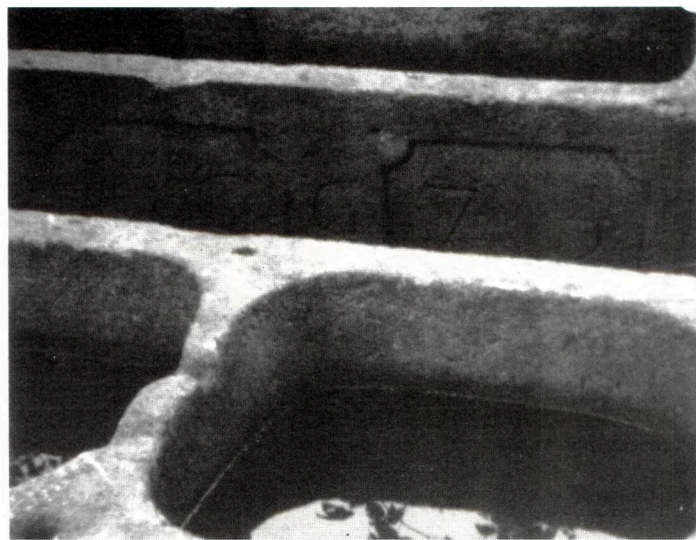
Dieser Vergleich mit seinem Sprung in die Frühzeit liefert freilich keinen Beweis für einen Laub-Bühel-Freihof; Schritt für Schritt muss dort in die Vergangenheit vorgedrungen werden.

Dass die Höfe dort schon 1775 bestanden, bezeugen zwei Steine. Ich konnte um 1990 beim Stall des Oberen Paul (Nr. 66) noch zwei granitene Futtertröge im Freien ablichten, denen die Anfangsbuchstaben G und JG sowie die Jahreszahl 1775 eingemeißelt waren.

(Fortsetzung folgt)



Ungeklärt müssen die Initialen bleiben. Die Besitzer hießen damals schon Paul; bleibt nur zu vermuten, dass sich damit der Steinmetz verewigte (Johann Geipel?).



Werde Mitglied im Heimatverband Asch!

Landkirwa

Kirwa is in Niederrath,
wos aa d'Ascher Stadtleit gfrat,
denn dâu gitts nâu altn Brauch
wos fürs Gmôit und vl fürn Bauch.

Üwan Haimberch, durch na Wold
wannert Sunnte jung und olt.
Oa na Woldrand bleibt ma stâih,
schaut ins Tal — wôi is des schâi!

Und in Niederrath oakumma,
wird glei Richtung Wirtshaus gnum-
ma.
Dort senn alle Sorgn vagessn,
Böia trunkn wiad und gessn.

Gänsbräutn gits und gflta Köichla,
üwa d'Stirn foahrn Taschntöichla.
Imma enger wird da Krogn,
unersättle is da Mogn.

Bleechmusik mit grâußa Trumml
hebt die Stimmung in dean Rumml.

Eingesandt von Frau Erika Klügl

Fleiße wird as Tanzboa gschwunga
und die Melodie mitgsunga.

Herzla schlogn ananna warm,
jedes Möidl find sein Schwarm.
Doch a Drama gitts ganz gwieß,
wenn da Bou va auswârts is.

Und sich ahnungslos ba Nacht
gecha Asch am Hoimweech macht.
Denn auf oamal allerseits
flöign nan Trimma Schtöi ins Kreiz.

Kaum is ea in Deckung ganga,
ham se'n Gimpel aa scha gfangä.
Oara Pfanna vulla Schtöi
schirrn sen wôi an Oxn oi.
Und nâu gâihts mit wüsta-hott
hoimwärts unter Schimpf und Spott.

Koara gâua nimma hatschn,
schirrn sen as, niat ohne Watschn.
Sötta Kirwa, dôi tout wâih —
owa trotzdem woä se schâi!

86. Geburtstag: Am 22. 11. 2008 Herr
Ernst Gebauer, Zollstraße 18 in 88175
Scheidegg, früher Asch, Herrngasse 41.
— Am 23. 11. 2008 Frau *Klara Adler*,
Annagasse 1 in 95643 Tirschenreuth,
früher Niederreuth bei Asch.

85. Geburtstag: Am 11. 11. 2008 Herr
Dr. Eduard Martin, Veit-Stoß-Weg 12a
in 96450 Coburg, früher Haslau bei
Asch Nr. 298. — Am 28. 11. 2008 Frau
Angela Jobst, geb. Russ, Lacknergasse
47 in A-1170 Wien, früher Asch, Lan-
gegasse 23.

80. Geburtstag: Am 16. 11. 2008 Frau
Gertrud Ruttkowski, geb. Baumgärtel,
Hohenstaufenstraße 25 in 71696 Mög-
lingen, früher Asch, Rosmaringasse 48.

75. Geburtstag: Am 10. 11. 2008 Herr
Heinrich Schumann, Niederscheyerer
Straße 60 in 85276 Pfaffenhofen, frü-
her Asch, Emil-Schindler-Straße 2.

60. Geburtstag: Am 17. 11. 2008 Herr
Kurt Fischer, De-Cury-Straße 9 in
95488 Eckersdorf, früher Asch, Allee-
gasse.

★

NIEDERREUTH gratuliert:

88. Geburtstag: Frau *Liese Wölfel* geb.
Heinrich (Lukers).

87. Geburtstag: Herr *Rudolf Zöfel*
(Biener).

86. Geburtstag: Frau *Klara Adler* geb.
Müller (Gasthaus).

85. Geburtstag: Frau *Marie Müller*
geb. Nitzl (Schulhaus/Haserl-Marel).

83. Geburtstag: Frau *Emmi Kanzmeier*
geb. Keil.

77. Geburtstag: Herr *Hermann Hein-
rich (Panzer)*.

75. Geburtstag: Frau *Melanie Köhler*
geb. Wunderlich (Schusterhansl).

65. Geburtstag: Herr *Gerhard Mau-
ritz* (Sohn von Josef und Hofmichel
Else).

An alle Geburtstagskinder, die hier
nicht genannt sind, ebenfalls herzliche
Gratulation.

Unsere Toten

Am 4. 7. 2008 verstarb in Friedrichs-
hafen Herr *Karl Just*. Er wurde am 15.
8. 1930 in Asch in der Andreas-Hofer-
Straße als Sohn des bekannten Just-
Schneiders geboren.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.:
Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Re-
hau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkas-
se Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sek-
tion Asch, Postbank München Nr.
205 135 800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer:
Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-
Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau,
BLZ 780 550 50.

**Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz
Rehau:** Konto siehe Heimatverband des Krei-
ses Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher
Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:
Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffei-
senbank München-Feldmoching, Konto-Nr.
40487, BLZ 701 694 65.

DER HEIMAT VERBUNDEN

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Ascher Gmeu München

Nach dem obligatorischen Urlaubsmo-
nat August, durfte am 7. September die
Gmeusprecherin der Münchner Ascher
Gmeu, ihre Landsleute und Besucher
recht herzlich begrüßen.

Es waren 27 an der Zahl, trotz des
etwas ungemütlichen Wetters. Sie sag-
ten: „Wir sind doch Ascher“, — und dar-
über freute sich die Gmeusprecherin
sehr. Sie begann auch gleich mit den
Grüßen von außerhalb, die ihr für ihre
Ascher Landsleute aufgetragen wurden.
Danach kamen die Geburtstagskinder zu
ihrem Recht. Herr Helmut Lederer er-
reichte an einem 5. September das Licht
der Welt. Frau Gertrud Simon am 17. 9.,
Herr Horst Ritter am 20. 9., Herr Dr.
Hermann Friedrich am 21. 9., Frau Ama-
lie Pleyer ebenfalls am 21. 9. und Herr
Alois Bachmayer am 22. 9. Gott möge
sie alle begleiten auf all' ihren Wegen
mit Gesundheit, Glück und seinem Seg-
gen.

Anschließend erzählte die Gmeuspre-
cherin vom 27. Ascher Heimattreffen in
Rehau und konnte auch mit einigen Zeit-
ungsausschnitten aus dem „Selber Tag-
blatt“, die ihr freundlicherweise von Frau
Russ — einer treuen Ascher Rundbrief-
Leserin zugesandt wurden — bildlich
vom Geschehen berichten. Sie wurden
von allen Besuchern freudig aufgenom-

men. Dazu kam noch die Bekanntschaft
mit dem sehr freundlichen Selber Ober-
bürgermeister Herrn Wolfgang Kreil, mit
dem die Gmeusprecherin ein sehr net-
tes Gespräch führen durfte. Herr Kreil
las bei seiner Ansprache — am Sams-
tag im Rathaus Rehau — zwei reizende
Gedichte von seiner Mutter Frau Ger-
trud Kreil vor, die alle Teilnehmer sehr
lustig fanden. Ich bat Herrn Kreil nach
der Versammlung, ob ich diese herrli-
chen Gedichte für meine Münchner
Ascher „erwerben“ dürfte. Prompt be-
kam ich sie von ihm zugesandt. Meine
Besucher waren hellauf begeistert von
soviel humorvoller und dichterischer Be-
gabung von Frau Gertrud Kreil. Herr
Oberbürgermeister Kreil hatte auch ein
Prospekt über Selb und seiner netten
Familie beigelegt, das die Gmeuspre-
cherin durch die Runde gehen ließ. Ein
herzliches Dankeschön an Herrn Ober-
bürgermeister Wolfgang Kreil.

Aus Erika Hippmanns Erzählungen las
die Gmeusprecherin die Geschichten:
„Die Lebensmittelkarten sind verschwun-
den“ und „Ein Besuch in Asch“ vor.
Danach gab es lebhaftes Privatgesprä-
che, sodass wieder ein sehr harmoni-
scher Heimatnachmittag freudig zu Ende
ging. An alle kranken Landsleute schik-
ken wir hiermit recht herzliche Grüße
und eine baldige Genesung.

Unsere nächsten Treffen finden am
12. Oktober und 30. November statt.

Bis dahin herzlichst *Euere Gertrud!*

Wir gratulieren

89. Geburtstag: Am 5. 11. 2008 Frau
Lisa Baumgart, geb. Penzel, Südstra-
ße 6 in 95173 Schönwald, früher Schön-
bach bei Asch Nr. 178. — Am 12. 11.
2008 Frau *Anna Amberger*, geb. Simon,
Pirschweg 27 in 83971 Stephanskir-
chen, früher Asch, Schlossgasse 6.

**Werbe für
den
Ascher Rundbrief!**

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Verlag Ascher Rundbrief • PVSt DPAG • Entg. bez.
48294#0002381-TINSA001#1008 13

Herrn
Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Zum Tod von Gustav Korndörfer, von Ungenannt 100 Euro — Im Gedenken an Gustl Korndörfer, Eislingen von Rudi und Hannelore Müller, Offenburg 20 Euro — Im Gedenken an Gustav Korndörfer von Hans und Lieselotte Dietrich 30 Euro — Inge Kastner, Marktredwitz 20 Euro — Jürgen Ricklin, Zürich 20 Euro.

Für die Erhaltung der Heimatstube: Otmar Hollerung, Ansbach 50 Euro.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz in Rehau: Hermann Putz, Hof 30 Euro — Otmar Hollerung, Ansbach 50 Euro — Dr. Ernst Gerstner, Marburg 20 Euro.

Für die Ascher Hütte: Lieselotte Joachim, Jacobneuharting, im Gedenken an Herrn

Heinz Bubak, Winnenden 20 Euro — Hans Jungbauer, Stuttgart, statt Grabblumen für Herrn Gustav Korndörfer 100 Euro — Christa Schroll, statt Grabblumen für Herrn Gustav Korndörfer 20 Euro — Ernst Glaessel, Oestrich-Winkel, statt Grabblumen für Herrn Gustav Korndörfer 25 Euro — Elfriede Kneißl, zum 80. Geburtstag erbetene Geldspenden statt Geschenke 400 Euro.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Horst und Inge Just, Berchtesgaden, im stillen Gedenken an Gustav Korndörfer 25 Euro — Ernst Korndörfer, Frankfurt, Spende von Ungenannt zum Tod von Gustl Korndörfer 100 Euro — Erhard Schulz, Aalen, statt Grabblumen für Gustav Korndörfer und zum Erhalt des Ascher Rundbriefes 100 Euro — Anna Tauscher, Bad Vilbel, im Gedenken an Hugo von Hans Tauscher, Bad Vilbel 50 Euro

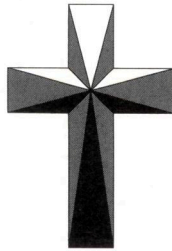
— Gertrud Weichert, Bad Nauheim 20 Euro — Gertraud Windisch, Germering, Spende für Roßbacher Ecke statt Grabblumen für Herrn Gerhard Ritter 20 Euro — Helga Schlosser, Emmering, Spende für Roßbacher Ecke statt Grabblumen für Herrn Gerhard Ritter, Bad Heilbrunn 20 Euro.

BERICHTIGUNG:

So stand es im letzten Rundbrief: Hildgard Pöppinghaus, Kempten 6 Euro, s. sep. Schreiben. Es muss aber heißen: 20 Euro für den Erhalt des Rundbriefes statt Grabblumen für Traudl Albrecht geb. Käßmann, Kempten gespendet von Hilde Pöppinghaus, Kempten. *Wir bitten um Entschuldigung.*

★

*Herzlichen Dank
allen Spendern!*



*Als Gott sah, dass der Weg zu lang,
der Hügel zu steil und das Atmen zu schwer
wurden, legte er seinen Arm um ihn
und sprach: „Komm heim!“*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Vater, Schwiegervater und meinem Opa

Erich Rausch

* 23. 7. 1920 † 30. 7. 2008

(Sohn von Berta und Anton Rausch,
früher wohnhaft in Asch, Hans-Knirsch-Straße 49)

Wir sind traurig, dass Du uns verlassen hast.

Wolfgang, Angelika und Christian Rausch

Kondolenzanschrift: Kiedricher Straße 51, 65343 Eltville

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung fand am 8. August 2008 auf dem Friedhof in Eppstein statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter und Großmutter

Agnes Zscherp geb. Müller

* 22. 9. 1921 † 13. 9. 2008

In stiller Trauer:

**Kurt Dieter und Iffet Zscherp
Werner und Monika Zscherp
Sascha und Beate Zscherp
Sandra Zscherp**

sowie alle Angehörigen

Istanbul, Lich
früher Asch, Hauptstraße 111

*Eine Mutter zu haben
ist größte Seligkeit.*

*Eine Mutter zu begraben
ist das schwerste Herzeleid.*

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Cousine

Frau Ida Hauer geb. Prell

* 29. 9. 1922 in Nassengrub † 3. 8. 2008

In stiller Trauer:

**Rudolf und Inge Frodl geb. Hauer
Heinz und Veronika Hauer
Gretl Hupfaut**

36137 Großenlöder, Goetheweg 9
früher Asch, Schillergasse 11

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Heimatverband des Kreises Asch e. V., Sitz 95111 Rehau. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.